

Nordkurier-Redakteur Thomas Krause hat beim 20. Tollenseseelauf seinen ersten Marathon absolviert. Über seine Erfahrungen beim „Härtesten“ im Norden schreibt er.

Fiese Berge, Eis-Träume & Glücksgefühle

Ein paar Tage vor dem Start hatte ich von meinem Kumpel Heiko eine SMS erhalten. Er war gerade mit dem Rad unterwegs am Tollensesee und schrieb mir: „Mensch, da hast du dir ja was vorgenommen!“

Ja, das hatte ich, und ich habe es geschafft! Ich bin beim 20. Tollenseseelauf in Neubrandenburg meinen ersten Marathon gelaufen und stolz auf mich. Nach 4:11:46 Stunden hatte ich die 42,195 Kilometer rund um den wunderschönen See absolviert und das Ziel an der Stadthalle erreicht – mit schweren Beinen, aber glücklich. Viele Freunde, Bekannte und Kollegen haben mir gratuliert. Besonders habe ich mich über die vielen anerkennenden Worte von altgedienten Marathonis gefreut, die schon mehrmals in Neubrandenburg gestartet sind und es gar nicht glauben konnten, dass man sich als Neuling den schweren Tollensesee-Marathon als Premiere aussucht. Dass ich verrückt sei, habe ich in den vergangenen Wochen oft gehört. Diese Vorbehalte konnte ich die ersten 20 Kilometer aber überhaupt nicht nachvollziehen - so schlimm ist das doch gar nicht. Es sind schließlich „auch nur“ 42,195 Kilometer. Die erste Etappe war denn auch ein Kinderspiel. In Klein Nemerow hatten Einwohner ein Plakat über die Straße gespannt und so die Läufer begrüßt, das motivierte. Dort nahm mich meine Frau, die die zehn Kilometer lief und mit vielen anderen auf ihren Start wartete, in den Arm. Ich hatte den Eindruck, alle jubeln uns zu. Ich war voller Euphorie, merkte die ersten größeren Steigungen in Bornmühle und an der B 96 überhaupt nicht. Zwischen Nonnenmühle und Usadel lief ich auf einen „Leidensgenossen“ aus Berlin auf. Schon bald gesellte sich ein zweiter Berliner hinzu. Es waren, wie sich schnell herausstellte, erfahrene Marathonis. Kurzweilige Kilometer folgten. Wir unterhielten uns übers Laufen, die neoliberale Politik in der Hauptstadt und die Schönheit der Landschaft am Tollensesee. Irgendwann sagte ich zu den beiden, dass ich mich pudelwohl fühle und so locker durchlaufen könnte. Warte ab, es kommt noch anders, sagten sie. Kurz vor Hohenzieritz ließen sich die Berliner fallen, ich war jetzt allein und hatte den Hammer-Berg vor mir. Oben am Schloss rief mir ein Mann zu, dass ich total locker laufen würde. Das sieht gut aus, sagte er. Ich fragte mich, ob er wirklich mich meinte. Locker fühlte ich mich jetzt nämlich nicht mehr. Erste Zweifel kamen auf, ob mein Marathon-Debüt wirklich am Tollensesee sein musste. Diese Gedanken verfestigten sich. Prillwitz, Zippelow, Neu Wustrow – ich weiß nicht wie man auf die Idee kommt zu sagen, wir würden im flachen Land leben. Diese ganzen Berge sind der Gipfel. Ich wollte jetzt nur noch ins Ziel, träumte von einer Riesenportion Eis und hatte dabei völlig den fiesen Anstieg vor Alt Rehse vergessen. Ich musste ein paar Meter gehen und sagte zu mir, dass ich nie wieder einen Marathon laufen werde. Am Verpflegungspunkt im Dorf fragte mich ein Helfer, wie ich mich fühle. Ich sagte „gut“ – eine glatte Lüge. Aufgeben kam aber nicht in Frage, schließlich waren es „nur“ noch zehn Kilometer. In Gatsch Eck sorgten ein paar Dauercamper und mein Turbine-Vereinskollege Ulf Levermann für Stimmung. Danke, das mobilisierte meine letzten Kraftreserven. Lust aufs Laufen verspürte ich trotzdem nicht mehr. Kurz vor Belvedere überholte mich ein Radfahrer. „Du hast es gleich geschafft“, rief er mir zu und lächelte dabei. Ich lächelte zurück, hätte ihm aber am liebsten sein Fahrrad geklaut. Erst als ich die Oberbachbrücke überquert hatte, kam die Euphorie zurück. Und als ich auf die Zielgerade einbog, waren auch die Schmerzen weg. Meine Frau begleitete mich schließlich die letzten Meter ins Ziel. Wir haben uns beide gefreut. Ich bin glücklich über meine Zeit, obwohl ich davon geräumt habe, unter vier Stunden zu bleiben. Ich denke aber, ich muss nicht traurig sein. Der Tollensesee-Marathon ist etwas Besonderes, vielleicht wirklich der Härteste im Norden. Schon am Sonntag beim Schreiben dieser Zeilen stand für mich fest: Es war nicht mein letzter Marathon.